



Arif Said

## Duell der Stärke

Der Anführer der Menschen hörte auf den Namen Arif Said. Seine Mutter hatte ihm erklärt Arif heiße so viel wie der Gebildete und Said der Glückliche. Das seien ihre Wünsche für sein Leben gewesen. Sein Vater hingegen übersetzte Said mit der, der anführt.

Vielleicht lag es ja tatsächlich an seinem Namen, dass Arif Said alle Bücher in seiner Nähe förmlich verschlang. Dabei war er beileibe kein Bücherwurm. So oft er konnte besuchte er seinen Onkel, der als einer der besten Kämpfer von ganz Atlantis galt. Er verbrachte Stunden damit, geheime Kampftechniken und den richtigen Umgang mit dem Schwert zu erlernen. Es machte ihm nichts aus, wenn sein Onkel ihn im Kampf besiegte. Es stachelte ihn im Gegenteil an, es noch einmal zu versuchen.

So wuchs Arif Said zu einem stattlichen jungen Mann heran. Er hatte die typische leicht gebräunte Haut der Menschen aus den nördlichen Tälern, war jedoch ungewöhnlich groß. Er überragte die meisten Menschen um mindestens zwei Köpfe, was ihm ein imposantes Aussehen verliehen hätte, wäre sein Körperbau nicht so schlank, ja beinahe hager gewesen. Seine Gegner verhöhnten ihn, beschimpften ihn als Bohnenstange. Doch stets nur so lange, bis sie gegen ihn gekämpft hatten. Dabei war es oft noch nicht einmal nötig, dass Arif Said seine ganze Körperkraft einsetzen musste. Oft genügte die richtige Technik, um die plump vorstürmenden Kraftprotze außer Gefecht zu setzen. Sie merkten oft noch nicht einmal, dass er ihre eigene Kraft und Energie gegen sie verwendete.

Arif Said empfand es als vulgär, mit seiner Kraft zu protzen. Dennoch freute es ihn, wenn der Dorfschmied höflich anfragte, ob er ihm bei der Arbeit behilflich sein könnte. Er liebte die Arbeit beim Schmied, denn sie strengte nicht nur seinen Körper sondern auch seinen Geist an.

Kurz nach seinem hundertsten Geburtstag, verstarben nicht nur sein Onkel, sondern auch der bisherige Anführer der Menschen. Alle Dörfer und Städte waren aufgerufen, einen neuen Anführer zu wählen, der kleinere Streitigkeiten regelte, die zu nichtig waren um sie dem großen Nemo vorzutragen, und die Menschen bei größeren Probleme im Kristallpalast vertrat. Da es viele Menschen auf Atlantis gab, zog sich diese Wahl gewöhnlich über mehrere Jahre hin. Doch dieses mal war das komplizierte Wahlverfahren bereits nach drei Durchgängen beendet und der überraschte Arif Said war der neue Anführer der Menschen. Ihm blieb keine Gelegenheit mehr, seine Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Der Krieg, der sie alle bedrohte, würde seine Bewährungsprobe sein.

\*\*\*

Bhoot war der Mensch sofort aufgefallen. Es kam nicht oft vor, dass er einen Menschen traf, der genauso groß war wie er. Im Gegensatz zu den meisten Menschen, wäre er niemals auf die Idee gekommen, ihn zu unterschätzen. Er ließ sich nicht durch die hagere Gestalt täuschen, sah die stahlharten Muskeln, die nur darauf zu warten schienen, ihre gewaltige Kraft unter Beweis stellen zu können.

Am Ende der Besprechungen, blieb Arif Said stets auf seinem Platz sitzen und stellte sich den Fragen seines Volkes. Bhoot, der wissen wollte, wie er Arif Said einzuschätzen hatte, blieb ebenfalls und lauschte den Gesprächen. Bereits nach der dritten Versammlung wusste er, dass der andere im Gegensatz zu Alrund und Merlion sehr wohl wusste, wovon er redete. Zudem besaß er eine natürliche Überzeugungskraft, die weit über den Inhalt seiner Worte hinausging.

An jenem Abend fasste Bhoot sich ein Herz und lud den Anführer der Menschen zu einem

gemütlichen Abendessen im Dorf der Katzen ein.

„Es wäre mir eine Ehre“, sagte Arif Said mit einem strahlenden Lächeln zu. „Aber nur unter einer Bedingung.“

Bhoot sah fest in die dunklen, beinahe schwarzen Augen und stellte befriedigt fest, dass der Mann seinem Blick standhielt, was ebenfalls mehr als selten war. Bhoot sah die Narbe, welche die rechte Augenbraue teilte und fragte sich, ob Said sie im Kampf erhalten hatte.

„Kommt auf die Bedingung an“, gab der Kater vorsichtig zurück.

„In unsicheren Zeiten wie diesen ist es wichtig, gute Freunde zu haben. Ich folge der Einladung gerne, wenn ich das Gefühl haben darf, als echter Freund kommen zu dürfen.“

Bhoot entblöbte grinsend die Zähne.

„Wir Katzenwesen sind ehrliche Geschöpfe. Hätte ich einen Hintergedanken, hätte ich ihn genannt. Ich höre, wie du mit deinen Leuten redest und denke, dass du vernünftige Ansichten vertrittst. Ich würde dich gerne näher kennen lernen. Denn wie du schon so richtig sagtest, Freunde sind dieser Tage wichtig und leider sehr selten.“

Bhoot streckte Arif Said die Pfote hin. Mit einem breiten Lächeln schlug der Mensch ein.

„Darf ich jemanden mitbringen, oder gilt diese Einladung nur für mich?“

„Bei uns ist jeder willkommen.“

„Auch die Elfen?“

„Kommt ganz darauf an, wie sie sich benehmen.“

„Wie kann man überhaupt mit ihnen auskommen?“

„Du darfst Alrund und Merlion nicht als Maß aller Dinge nehmen. Es gibt durchaus Ausnahmen von der Regel. Du wirst es heute Abend erleben.“

Sie verabschiedeten sich und Bhoot nahm den schnellsten Weg nach Hause, um alles vorzubereiten. Die dritte Versammlung war schnell auseinander gegangen, da es kaum Neuigkeiten gab. Sie hatten beschlossen, erst dann wieder eine Versammlung einzuberufen, wenn es wirklich nötig war. Stattdessen sollten jeden Abend die wichtigsten Neuigkeiten per Tauben oder Boten ausgetauscht werden.

Esme freute sich, dass Bhoot einen Gast eingeladen hatte, denn auch ihr waren bereits viele interessante Neuigkeiten über Arif Said zu Ohren gekommen. Trotz der eingeschränkten Möglichkeiten gelang es ihr, ein erstaunlich vielseitiges Mahl zuzubereiten. Sie überprüfte gerade ein letztes Mal den Esstisch, als es an der Tür klopfte. Sie begrüßte ihren Gast mit aufrichtiger Freude. Neugierig betrachtete sie die junge Frau an seiner Seite. Sie war deutlich kleiner und wirkte selbst neben dem hageren Mann außergewöhnlich zierlich. Sie trug ihr langes, dunkles Haar in einem kunstvoll geflochtenen Zopf. Ihr weißes Kleid wirkte einfach und auf eine seltsame Art zugleich elegant. Esme schloss sie sofort in ihr Herz.

„Bitte, kommt doch herein. Wir warten nur noch auf unsere Freunde. Mein Kater war der Meinung, ihr würdet euch vielleicht besser fühlen, wenn ihr es bei eurem Besuch nicht nur mit Katzen zu tun hättet.“

„Das ist sehr aufmerksam von Ihrem Kater“, sagte die junge Frau mit melodischer Stimme. Arif Said hatte sie als Mirimah Shirin vorgestellt.

Esme bat die Gäste an dem großen Esstisch Platz zu nehmen, den Parian extra für diesen Anlass wieder zusammengebaut hatte. Die Wiege der Kätzchen war das einzige Möbelstück, das es in diesem Haus noch gab, schließlich wohnten nun auch Billî und Nath mit Soniye und Mahi bei ihnen, Ami und Ebô'ney würden bald folgen.

Kaum hatten die Gäste ihre Getränke erhalten, klopfte es erneut. Parian und die Inder warteten nicht darauf, dass ihnen geöffnet wurde. Sie waren bei Bhoot und Esme so sehr zu Hause, dass

sie nur noch aus Höflichkeit anklopfen. Esme begrüßte jeden Gast mit einer Umarmung.

„Dawn bittet um Entschuldigung, sie braucht noch ein bisschen“, erklärte Parian. „Ich glaube, es handelt sich um irgend so einen Mädchenkram“, fügte er abfällig hinzu und schüttelte sich leicht.

„Ich verstehe deine Abneigung nicht“, nahm Saif nach einer kurzen Begrüßung und Vorstellung den Faden wieder auf. „Immerhin ist Neery ein Mädchen.“

„Dawn ist doch kein Mädchen“, verteidigte der Halbelf seinen Standpunkt. „Dafür ist sie viel zu cool und kann viel zu gut mit Waffen umgehen. Mädchen können so etwas nicht.“

„Stimmt“, musste Saif zugeben, „Neery ist viel zu stark für ein Mädchen. Aber sie ist dennoch ein weibliches Wesen. Und als solches darf sie ruhig mal ein bisschen von dem Mädchenkram machen. Ich glaube kaum, dass das ihrer Stärke schadet.“

„Wie schön, dass wenigstens einer mich versteht! Und wir sprechen uns noch, Moon!“

„Was habe ich denn gesagt?“

„Ach, vergiss es! Du bist ein Mann, du verstehst es ja doch nicht. Hallo, ich bin Neery“, stellte sie sich vor und gab Arif Said und Mirimah Shirin artig die Hand.

„Verrätst du mir, was da jetzt so lange gedauert hat?“

Neery warf Parian einen vernichtenden Blick zu.

Karan seufzte. „Jetzt wundert mich überhaupt nichts mehr! Du musst wirklich ein bisschen mehr an deiner Wahrnehmung arbeiten. Siehst du denn nicht, dass ihre Haare gewaschen und viel ordentlicher frisiert sind als sonst? Auch scheint mir die Farbe viel intensiver und leuchtender zu sein. Die Stiefel sehen auch anders aus als sonst. Sind sie neu?“

Neery hing wie gebannt an Karans Lippen. „Fällt dir noch mehr an mir auf?“

„Lass mich mal sehen.“ Karan nahm Neery sanft an den Schultern und führte sie ins Licht um besser sehen zu können. „Dein Hemd... Nein, dein Hemd ist noch das selbe, aber es wirkt irgendwie anders. Hast du etwas mit den Ärmeln gemacht?“

„Ich habe sie ein wenig gerafft und hochgebunden. Gefällt es dir?“

„Sehr. Es unterstreicht deine Weiblichkeit, ohne dass du gleich wie ein dummes Mädchen aussiehst. Jeder, der keine Tomaten auf den Augen hat sollte sehen, dass du heute ungewöhnlich gut aussiehst.“

„Danke, Karan“, hauchte Neery glücklich und gab ihm einen Kuss auf die Wange. Mit einem schnippischen „Pah!“ ging sie hochoberhobenen Hauptes an Parian vorbei zu ihrem Platz. Bevor sie sich setzte, schenkte sie Arif Said ein strahlendes Lächeln, weil er ihr den Stuhl zurechtrückte.

Es dauerte nicht lange bis alle Plätze an der langen Tafel besetzt waren. Bhoot erschien als letzter und man sah ihm an, dass er erschöpft war. Besorgt reichte Esme ihm einen Becher Tee.

„Billî? Du sollst bitte in den Kristallpalast kommen, sobald es deine Zeit ermöglicht. Nemo möchte dich sprechen.“

„Wie geht es ihm?“, wollte Arif Said wissen. Die Katzen sahen sich an. Schließlich nickte Bhoot.

„Wir haben beschlossen Freunde zu sein, deswegen werde ich dir die Wahrheit sagen. Wir alle befürchten, dass Nemo sterben wird.“

„Aber wie kann das sein?“, rief Mirimah Shirin entsetzt. „Warum?“

„Wir wissen es leider auch nicht genau. Es scheint, als wäre sein Schicksal mit dem der Insel eng verbunden. Je schlechter es Atlantis geht, desto schlechter geht es auch ihm. Wir kämpfen also nicht nur um das Überleben unserer Völker, sondern auch um das Überleben Nemos.“

„Ich weiß, es ist vielleicht nicht der richtige Moment, das zu fragen, aber wisst ihr, ob Nemo Vorkehrungen getroffen hat, für den Fall, dass er nicht mehr in der Lage ist zu regieren?“ Arif Said entging der Blick nicht, den Billî seinem älteren Bruder zu warf. Er nickte langsam.

„Eigentlich war das eine sehr dumme Frage“, entschuldigte er sich sofort. „Ich sollte Nemo gut genug kennen um zu wissen, dass er in Bezug auf Atlantis nichts dem Zufall überlassen würde.“ Esme, Soniye und Mahi trugen das Essen auf.

„Hört endlich auf von Krieg und Politik zu reden“, verlangte Esme energisch. „Wir sind hier unter Freunden. Wer weiß, wann wir das nächste Mal die Gelegenheit erhalten, so gemütlich zusammen zu sitzen.“

Bhoot legte Esme einen Arm um die Hüfte. „Ich finde sie hat Recht. Wir sollten viel öfter auf unsere Frauen hören, findest du nicht auch, Arif Said?“

„Ich stimme dir voll und ganz zu. Unser Leben wäre ohne den Verstand der Frauen öd und leer. Heben wir das Glas auf unsere besseren Hälften. Möge ihr brillanter Verstand uns auf den rechten Weg zurückbringen, wenn wir ihn zu verlieren drohen.“

„Auf unsere Frauen!“

Der Abend verging rasend schnell. Sie lachten und scherzten, genossen ein paar unbeschwerte Stunden vor dem Krieg, der alles verändern würde. Es war Nath, der die Überlegung aufstellte, wer in einem Kampf Mann gegen Kater wohl der Stärkere wäre, sein Bruder oder der Anführer der Menschen. Vielleicht lag es an dem leichten Wein, der zum Essen gereicht wurde oder daran, dass Männer wie Kater dazu neigten, ihre Männlichkeit und Stärke unter Beweis stellen zu müssen. Jedenfalls wurde alles für einen Zweikampf vorbereitet. Mahi verschwand in einem Nebenzimmer und kehrte mit großen Handschuhen aus dickem Leder zurück. Sie half Bhoot hineinzuschlüpfen und die Schnüre an den Handgelenken zu befestigen.

„Ich hätte einer Katze viele Kampfstile zugetraut, aber boxen?“, wunderte sich Arif Said.

Bhoot lachte leise. „Ich habe nicht vor zu boxen. Billî, erkläre es ihm!“

Billî, der sich von der Atmosphäre des bevorstehenden Kampfes bereits hatte anstecken lassen, grinste breit.

„Dies ist doch ein Übungskampf, nicht wahr? Würdest du einen Übungskampf mit scharfen Waffen bestreiten?“

„Nicht, wenn es sich vermeiden lässt.“

„Siehst du? Und genau deswegen hilft Mahi Bhoot bei der Entwaffnung. Schon vergessen?“

Zischend schossen Billîs Krallen hervor.

Arif Said schluckte unwillkürlich. „Ich verstehe“, sagte er und strich sich unbehaglich über die Kehle.

„Wir Katzen sind sehr stolz darauf, dass wir ähnlich zivilisiert sind wie Menschen“, erklärte Bhoot. „Aber tief in unserem Innern sind wir immer noch starke, ungezügelt Raubtiere, die ihren Instinkten folgen. Ich kann nicht dafür garantieren, dass ich auch während des Kampfes noch weiß, dass wir nur üben. Du siehst aus, als wärest du ein Gegner, den ich ernst nehmen muss. Das ist sehr selten. Ich möchte dich nicht aus versehen in zwei Hälften schneiden.“

Arif Said grinste schief. „Ich treffe selten jemanden von deinem Kaliber, der mich als ernstzunehmenden Gegner erkennt. Ich freue mich wirklich sehr auf unser Kräftemessen. Bist du bereit?“

Er zog sein Hemd aus und benutzte die Lederschnur, mit der der Ausschnitt verschlossen war, um sich die schwarzen, schulterlangen, gewellten Haare zu einem Zopf zu binden.

„Ich bin so weit, wenn du es bist!“

Gemeinsam gingen die beiden vor das Haus, dicht gefolgt von ihren Freunden.

„Er sieht ein bisschen aus wie Ishant Sharma, findet ihr nicht auch“, fragte Shah Rukh leise, als sie sich in einem weiten Kreis um den Kampfplatz aufstellten.

„Ishant Sharma? Sollte ich den kennen?“, fragte Saif verwirrt.

Karan sah ihn verwundert an. „Willst du mich auf den Arm nehmen?“

Saif verneinte.

„Das glaube ich jetzt nicht! Du musst doch Ishant Sharma kennen!“

„Ich kenne ihn aber nicht. Und wenn du mir nicht sofort sagst, wer das ist, haben wir gleich den nächsten Kampf!“

„Jeder Inder und vermutlich noch die Hälfte der restlichen Welt weiß, dass ich absolut null Ahnung von Sport habe und ausgerechnet ich muss dir erklären, dass Ishant Sharma ein Spieler der Kolkata Knight Riders war?“

„Cricket? Ihr redet von einem Cricketspieler? Das hättet ihr aber auch gleich sagen können“, schmollte Saif. „Hey, es geht los!“, versuchte er von seiner persönlichen Schande abzulenken.

Tatsächlich standen sich die Kontrahenten bereits gegenüber. Die Katzen hielten mit Pech getränkte Fackeln in ihren Pfoten, damit alle etwas sehen konnten.

Zunächst umkreisten sich die beiden Gegner, lauerten darauf, dass der anderen den Anfang machte. Arif Said verlor als erster die Geduld. Mit einem kraftvollen Hechtsprung riss er Bhoot die Beine weg. Krachend wie ein Baumstamm fiel der Kater zu Boden. Doch seine Reaktionen waren genauso schnell, wie die des Menschen. Noch bevor Arif Said den nächsten Angriff platzieren konnte, lag auch er auf dem Boden. Hastig sprang der Kater wieder auf die Pfoten und wartete, bis auch sein Gegner wieder stand.

Diesmal versuchte er einen Angriff. Arif Said wich im letzten Moment aus und stellte Bhoot ein Bein, so dass ihn sein Schwung erneut zu Boden riss. Allerdings war Bhoot diesmal darauf vorbereitet. Er riss die Vorderpfoten nach vorne, lenkte die überschüssige Energie in eine Rolle vorwärts und stand wieder. Den nun folgenden Angriff umging er, indem er mit einem gewaltigen Salto über seinen Angreifer hinweg sprang und ihn von hinten packte. Doch das ließ Arif Said sich nicht gefallen. Er griff hinter sich und packte Bhoot an der Hüfte. Mit einer lässig wirkenden Bewegung schwang er ihn sich über die Schulter und auf den Boden. Irritiert sah er auf die dicken Fellbüschel in seinen Händen. Diese Nachlässigkeit konnte der Kater sich nicht entgehen lassen. Er packte den Menschen an der Hose und benutzte sein Bein als Hebel. Said wehrte sich und so landeten sie beide auf dem Boden. Schwer atmend wälzten sie sich hin und her. Es wurde deutlich, dass sie gleich stark waren. Nur ein Fehler würde über den Sieg entscheiden.

Alle Zuschauer waren so sehr in den Kampf vertieft, dass sie erschrocken zusammenfuhren, als ein hohes Wimmern aus der Hütte drang. Bhoot erstarrte für einen Moment und machte eine unwillkürliche Bewegung auf das Haus zu. Arif Said nutzte die Gelegenheit und setzte ihm die Hand auf die Kehle.

„Touché“, sagte er und erhob sich. Lachend half er Bhoot auf. „Das war Pech“, sagte er, während er sich den Staub von der Hose klopfte. „Bei unserem nächsten Kampf sollten wir darauf achten, dass du nicht so leicht abgelenkt wirst. Verrätst du mir, wer deine Aufmerksamkeit so sehr gefangen nahm, dass du deine Deckung verloren hast?“

„Das war mein kleiner Kater“, antwortete Bhoot stolz. „Es scheint, als habe unser Kampf seinen Schlaf gestört. Es ist schon spät. Wenn ihr wollt könnt ihr bei uns übernachten.“

„Danke, aber es macht uns nichts aus, den kurzen Weg zu unserem Lager zu gehen. Wir möchten eure Gastfreundschaft nicht überstrapazieren. Vielleicht beim nächsten Mal.“

„Wir werden darauf bestehen!“

Sie reichten sich Hand und Pfote zum Abschied. Beide hatten das Gefühl einen Freund gefunden zu haben.

\*\*\*

Neery stand unschlüssig vor dem Krankenhaus. Sie hatte schon oft hier gestanden, mitten in der Nacht, wenn alle schliefen. Die Antworten auf ihre Fragen lagen hinter der Tür, die sie nicht zu durchschreiten wagte, weil sie die Antworten genauso fürchtete, wie sie sich danach sehnte. Sie wusste, sie hatte keine andere Wahl und so fasste sie sich endlich ein Herz und betrat das Haus. Sie musste nicht lange nach dem richtigen Zimmer suchen. Es war das einzige, unter dessen Tür noch Licht zu sehen war.

Sie hatte ihn sofort erkannt und ihre Schlüsse gezogen. Sie betete, dass sie sich irrte und hoffte, dass er ihr etwas anderes sagen würde. Gleichzeitig hatte sie eine schreckliche Angst davor in ihren Annahmen bestätigt zu werden. Sie klopfte leise an die Tür und öffnete sie.

„Neery! Du glaubst gar nicht, wie froh ich bin, dass es dir gut geht! Câel’Ellôn war außer sich vor Sorge, als er dein Verschwinden bemerkte.“

„Bitte, Bael’anis, sag mir, was ist geschehen? Ich hörte, du seist der einzige Überlebende unseres Dorfes. Stimmt das? Was ist mit Vater?“ Neery war den Tränen nahe.

„Bitte beruhige dich, Neery! Es gibt keinen Grund zu weinen. Es hört sich wirklich schlimmer an, als es ist.“

„Unser Dorf wurde zerstört! Was gibt es Schlimmeres als das!“

„Die Zerstörung unseres Dorfes und die Vernichtung aller Bewohner, zum Beispiel.“

„Ich verstehe nicht...“

„Neery, du bist nicht die einzige mit besonderen Fähigkeiten. Schau, Câel’Ellôn ahnte schon lange vor deinem plötzlichen Verschwinden, dass etwas Seltsames im Gange war. Du hast dich nie für Politik interessiert, deswegen kannst du nicht wissen, dass er längst nicht so weltfremd ist, wie der Clan deines Onkels. Er schickte mich nach Agadîr, um Kontakt zu den dort lebenden Halbbluten aufzunehmen. Sie sind nicht alle so verbittert, wie wir alle annehmen. Einige waren bereit uns zu helfen. Als sie von einer großen Frau mit schwarzen Haaren und gelben Raubtieraugen berichteten, die alle, die es hören wollten, zu einem Krieg gegen Nemo aufwiegelte, da wusste er, dass die Zeit gekommen war. Das war kurz nach deinem Verschwinden.

Weißt du, er war niemals gegen deine Freundschaft mit dem Halbblut. Wie hieß er doch gleich?“

„Parian“, brachte Neery mühsam hervor.

„Richtig, Parian. Câel’Ellôn war immer der Meinung, dass dein Parian einmal etwas Großes leisten würde. Ich glaube, er war der einzige, der von Anfang an an ihn geglaubt hat. Leider war Alrund stets gegen ihn. Sein Hass auf Fyana Le Fey hatte ihn blind gemacht. So blind, dass er alles unternahm, nur um Parian das Leben zur Hölle zu machen. Neery, glaubst du wirklich, dein Vater war so dumm anzunehmen, dass die Lügengeschichten deines Onkels der Wahrheit entsprachen?

Er hatte Angst davor nicht in der Lage zu sein, dich vor Alrunds Hass beschützen zu können. Deswegen verließ er das Dorf und deswegen wollte er, dass du nie wieder hierher zurückkehren solltest. Vielleicht war er manchmal zu hart zu dir, aber er hat es immer gut mit dir gemeint.“

Bael’anis ließ Neery einen Moment Zeit, das gehörte zu begreifen.

„Wo ist mein Vater jetzt? Ist er mir böse, weil ich fortgelaufen bin?“

„Keine Angst, er ist dir nicht böse. Zumindest jetzt nicht mehr. Am Anfang hat er natürlich getobt. Du kennst ihn ja. Aber als er hörte, dass es zum Krieg kommen würde und du verschwunden warst, da wusste er, dass er dich nicht mehr beschützen konnte. Er hat eingesehen, dass du erwachsen geworden bist und deinen eigenen Weg gehen musst. Und das muss er auch.“

Er befindet sich jetzt irgendwo auf dem Weg zwischen unserem Dorf und der Stadt von Atlantis.“

„Er ist auf dem Weg hierher? Warum?“

„Weil er an Nemos Seite kämpfen möchte. Wir erfuhren gerade noch rechtzeitig von Ravannas Plan, unser Dorf anzugreifen. Cael’Ellôn befahl allen, so viel wie möglich an Proviant und Waffen mitzunehmen und machte sich auf den Weg. Ich blieb zurück und wartete auf die Angreifer. Ich ließ die Taube frei, sobald sie sich dem Dorf näherten. Dann konnte ich nur noch hoffen, dass die Gerüchte um den Teleporter der Wahrheit entsprachen.“

„Und wenn nicht? Wenn sie nicht wahr gewesen wären? Was hättest du dann gemacht?“

„Spaß gehabt, was sonst?“ Bael’anis grinste breit.

„Du hättest sterben können!“

„Es geht hier um weit mehr als ein einzelnes Leben, Neery. Hier steht das Leben aller Atlanter auf dem Spiel und dein Vater weiß das. Es wäre mir eine Ehre gewesen, hätte ich für seinen Schutz sterben dürfen. Und glaube mir, ich hatte einen Mordsspaß. Wann habe ich schon einmal die Gelegenheit meine verborgenen Fähigkeiten zu benutzen?“

Jetzt musste auch Neery grinsen. „Wie viele hast du erwischt?“

„Mehr als einen. Aber es hat mich auch sehr viel Kraft gekostet. Glaub mir, dein Parian kam wirklich im letzten Augenblick. Ich glaube, ich habe mich noch gar nicht richtig bei ihm bedanken können.“

„Ich werde ihm sagen, dass er dich besuchen soll. Der Dank eines echten Elfen würde ihm bestimmt viel bedeuten.“

„Sag ihm, er ist mir jederzeit willkommen.“

\*\*\*

Es war Billîs schwerster Gang. Er ahnte, dass es einen schwerwiegenden Grund dafür geben musste, dass Nemo ihn zu sich rief. In Zeiten wie diesen durfte er wohl kaum auf einen fröhlichen Grund hoffen. Seufzend betrat er das Audienzzimmer. Doch statt Nemo erwartete ihn nur Kleopatra. Sie war nicht geschminkt und trug ihr Haar zu einem einfachen Zopf gebunden. Ihr Kleid schien eher zu einer Magd als zu einer Königin zu passen, doch sie trug es mit so viel Würde, dass niemand auf den Gedanken gekommen wäre, sie mit einer Dienerin zu verwechseln. Sie lächelte unsicher, als sie Billî entgegentrat.

„Nemo bittet dich, ihn zu entschuldigen. Er wird sich leider verspäten. Darf ich dir eine Erfrischung anbieten, während wir auf ihn warten?“

Sie bot ihm an, sich zu setzen und servierte ihm kalten Tee und etwas Obst. Obwohl Angst und Sorge Billî die Kehle zuschnürten, nahm er höflich einen Schluck und knabberte geziert an dem in Sternform geschnitzten Obst. Dabei beobachtete er Kleopatra aus dem Augenwinkel. Sie wirkte abgemagert, müde und erschöpft, vermutlich wachte sie jede Nacht an Nemos Seite.

„Verzeiht, meine Königin, aber ihr müsst mehr auf euch achten. Ihr seht müde aus.“

Ein wehmütiges Lächeln huschte über das Gesicht der Ägypterin.

„Mein geliebtes Sonnentier!“ Zärtlich strich sie über sein Fell. Billî belohnte sie mit einem leisen Schnurren. „Hast du nicht genug um die Ohren? Musst du dir auch noch Sorgen um eine törichte, alte Frau machen?“

„Ich werde jeden eigenpfötig verprügeln, der es wagt Euch eine alte Frau zu nennen, meine Königin!“

„Spar dir die gnädigen Worte. Ich habe doch Augen im Kopf. Jeden Morgen, wenn ich mich über



meine Waschschüssel beuge, zähle ich neue Falten in meinem Gesicht und neue Silberfäden in meinen Haaren. Ich verdanke es nur meiner Eitelkeit und den Künsten der kleinen Mahi, dass sie niemand außer mir zu Gesicht bekommt. Aber mach dir keine Sorgen, mein geliebtes Sonnentier, ich sehe dem Alter gelassen entgegen. Ich fürchte mich nur vor dem Alleinsein.“

Gerührt fiel Billî vor Kleopatra auf die Knie.

„Ich schwöre, dass ich alles tun werde, um das zu verhindern. Wir alle werden dafür kämpfen! Wenn Nemo nur so lange durchhält.“

„Ich fürchte, es gibt keine Hoffnung mehr. Das einzige, was uns jetzt noch retten könnte wäre ein Wunder.“

„Die Völker von Atlantis haben geschworen, in Einigkeit gegen die Bedrohung zu kämpfen. Wann hat es jemals eine Zeit gegeben, zu der das möglich gewesen wäre? Das Wunder hat bereits begonnen, meine Königin! Ihr müsst nur daran glauben und alles wird wieder gut werden.“

„Ich will ja glauben, mein geliebtes Sonnentier, aber es fällt so schwer, wenn alles Hoffnungslos erscheint.“

Eine Dienerin erschien und flüsterte Kleopatra etwas ins Ohr. Sie erhob sich und bat den Kater ihr zu folgen.

„Er wartet dort drin auf dich. Ich werde dich nicht begleiten. Er wünscht dich allein zu sprechen. Versprich mir, mich zu rufen, wenn er Hilfe braucht.“

Billî verneigte sich respektvoll vor seiner Königin und sie gab ihm einen Kuss zwischen die Ohren.

„Ich danke dir“, flüsterte sie leise. Als er den Kopf hob, war sie bereits davongeeilt.

Mit zitternden Pfoten klopfte Billî an die Tür. Eine schwache Stimme antwortet ihm. Alles in ihm sträubte sich dagegen die Tür zu öffnen, doch er tat es trotzdem. Zögernd trat er ein. Was er sah, ließ ihn unwillkürlich zurückweichen.

„Steht es wirklich schon so schlimm um mich, dass selbst der große Diplomat vergisst diplomatisch zu sein?“

„Verzeih, Nemo, ich... Du siehst wirklich...“

Nemo schnitt ihm mit einer fahrigen Handbewegung das Wort ab.

„Lass gut sein, Billî. Deine Stärke ist die Diplomatie und nicht die Lüge. Ich empfand es immer als sehr wohltuend, dass du stets die Wahrheit gesagt hast. Bitte, zerstöre nicht die gute Meinung, die ich von dir habe.“

Billî ließ sich neben Nemos Bett nieder, so dass dieser die Hand auf seinen Kopf legen konnte.

„Es ist schon merkwürdig“, begann der alte Mann nach einer Weile, „ich habe schon so vielen Menschen beim Sterben zugesehen und sie nach Atlantis begleitet, aber nie daran gedacht, dass ich auch einmal an der Reihe sein könnte. Ich dachte immer, mein Leben auf Atlantis würde ewig währen.“

„Das wird es auch! Wir werden den Krieg gewinnen und dann werden Parian und Ebô'ney ihre Aufgabe beenden. Ich glaube fest daran, dass sie es schaffen werden!“

„Ich danke dir, mein Freund, für die Hoffnung, die du mir gibst.“ Ein Hustenanfall unterbrach Nemo. Billî half ihm sich aufzusetzen, damit er besser Luft bekam. Der Kater erschrak, wie dünn und knochig sein Freund geworden war. Es dauerte quälend lange Minuten, bis Nemo sich wieder erholt hatte. Mit zitternder Hand zeigte er auf ein safrangelbes Kissen, das auf einem Schemel neben dem Bett lag. Billî wollte es ihm geben, doch er schob es von sich, tiefer in die Pfoten des Katers.

„Ich will...“ Nemo holte keuchend Luft. „Es soll dir gehören. Es hat mich auf all meine Reisen in

die andere Welt begleitet. Ich fand es hier auf Atlantis, doch den Bezug kaufte ich in der anderen Welt. Mir war dabei als...“ Erneut wurde Nemo von einem Anfall geschüttelt. „...als ich ihn gekauft habe“, schloss er heiser und trank gierig ein Glas Wasser. „Er machte einen Scherz, das Kissen müsse eine Sie sein, weil ich so daran hing und fragte allen Ernstes, wann ich sie heiraten würde.“ Billî vermutete, dass der trockene, kratzende Laut tief in Nemos Kehle ein Lachen darstellen sollte.

„Dieses Kissen hat mich immer an Mir erinnert. Safran ist die Farbe seiner Heimat und der Revolution. Ich bin sicher, sie wird dir genauso viel Glück bringen, wie mir.“

„Nein! Das kann ich nicht annehmen. Wenn es dich an Mir erinnert, dann solltest du es besser Shah Rukh oder Parian geben. Warum gibst du es mir?“

„Weil du mich an meinen alten Freund erinnerst. Nicht so, wie Shah Rukh und Parian es tun. Shah Rukh sieht seinem Vater sehr ähnlich. Wenn ich ihn ansehe, denke ich manchmal, Mir wäre zurück. Parian hat seinen Humor geerbt. Du glaubst gar nicht, wie komisch Mir sein konnte, wenn es ihm gelang zu vergessen, dass er eigentlich ein alter Mann und Vater war. Aber du?“ Nemo sah Billî tief in die Augen. „Da ist etwas in deinen Augen, dass ich bisher nur bei ihm gesehen habe. Es ist diese Sehnsucht nach Frieden und das tiefe Bedürfnis nach Gerechtigkeit. Leider wurden Mirs Ideale verraten. Und auch du musstest schon gegen deine Überzeugung handeln, nicht wahr?“

Billî versteifte sich.

„Mein armer Freund“, sagte Nemo voll Mitgefühl. „Soniye sorgt sich schon lange um dich. Sei ihr nicht böse, aber sie erzählte mir von deinen schrecklichen Alpträumen und auch, wie sehr du dich verändert hast. Ich konnte mir nicht erklären, was so schrecklich sein könnte, dass es dir den Schlaf raubt. Dann bat eine junge Katze aus den Bergen um eine Audienz. Sie sprach über dich und ich verstand, was auf deiner Seele lastet. Ich kann nicht wissen, wie viel Wert du auf die Meinung eines nutzlosen, alten Mannes legst. Ich weiß nur, dass du sehr mutig warst. Die meisten hätten einfach weggesehen und das arme Ding leiden lassen. Viele, denen das Töten nichts ausmacht, hätten sich nicht darum gekümmert. Doch du bist anders. Du hast das Leid gesehen und getan, was getan werden musste. Ich weiß nicht, ob ich so mutig gewesen wäre.“

„Ich war nicht mutig. Ich war grausam!“, beehrte Billî auf, froh darüber, endlich über die schreckliche Tat reden zu können.

„Jemand, der wirklich grausam ist, würde niemals so denken, wie du. Du wirst leider noch viel mehr grausame Dinge sehen müssen und vermutlich noch mehr Leid und Tod begegnen. Ich fürchte, auch deine Ideale werden am Ende verraten. Genauso wie bei meinem Freund Mir. Ich wünschte, ich könnte dich beschützen und dafür sorgen, dass du nicht auf dem Schlachtfeld kämpfen musst. Doch das kann ich leider nicht. Dieses Kissen ist nur ein lausiger Ersatz für eine reine Seele. Aber es ist alles, was ich dir mit auf den Weg geben kann. Ich wünsche mir, dass es dir hilft, deine innere Stärke zu finden und deinen inneren Frieden zu erhalten. Manchmal muss selbst der friedliebendste Mensch zu den Waffen greifen.“

„Musstest du auch schon kämpfen?“

„Ja, und ich habe es genauso gehasst, wie du. Ich entdeckte Atlantis, weil ich nicht mehr töten wollte. Mein Reich war damals in schreckliche Kämpfe verwickelt, aus denen ich mich als Sohn eines Fürsten nicht heraushalten konnte. Glaube mir, ich weiß, wie du dich fühlst, mein Freund, und ich beneide dich nicht darum. Es tut mir leid, dass es so kommen musste. Ich wünschte wirklich, dass ich dir das ersparen könnte. Du bist nicht zum Kämpfen geschaffen.“

Sie saßen noch eine Weile schweigend beisammen. Irgendwann sah Billî auf und bemerkte, dass Nemo eingeschlafen war. Er verabschiedete sich in Gedanken von ihm und ging leise hinaus. In

der Tür wandte sich Billi noch einmal um. Ein Gefühl sagte ihm, dass er Nemo zum letzten Mal sah.